

I. 48.

Rosina Metzger

St. Peter

„Galusch“ weinte beim Abschied

*Sie ist 18 Jahre alt, als sie das Kriegsende in **St. Peter** erlebt. Volksschule, Pflichtjahrmädchen bei ihrem Lehrer, seit November 1942 „Fräulein vom Amt“ beim Postamt St. Peter. Auf dem Rückzug belegen deutsche Soldaten einige Leitungen. Zum Fernamt Freiburg gibt es nur zwei Verbindungen, selbst diese bei Fliegeralarm oft blockiert. Soldaten wollen nach Hause telefonieren. „Eine einzige Verbindung mit der Nr. Risa 578 ist mir gelungen“, kann sie sich heute noch erinnern. Im April 1945 ist telefonisch kein Durchkommen mehr und damit ihre Arbeit beendet. Am 24.4. kommen die Franzosen. Zwei „Marokkaner“ werden in ihrem Wohnzimmer einquartiert, darunter der erste Schwarze, den sie sieht. Sie werden angepöbelt, aber nicht mehr: der Vorteil bei Einquartierungen, die ja den Vorgesetzten bekannt sind. Nachts muss sie oft stundenlang Klamotten und Turban bügeln: „Wir morgen Parade“, so die Begründung der Soldaten. Ein sehr junger „Marokkaner“ namens Galusch verehrt ihre Mutter sehr, hilft bei Hausarbeiten und weint beim Abschied. Er erzählt von seiner Mutter, die drei Söhne im Krieg hat, und von seinem Heimweh. Eines Tages verlangt ein Trupp von 12 Franzosen „Top-Essen innerhalb einer Stunde, oder du kaputt“ – alles eingeweckte Fleisch geht dabei drauf.*

Mein Name ist Rosina Metzger, 1926 in St. Peter geboren. Ich besuchte hier die Volksschule und wurde 1941 entlassen. Da meine Eltern keinen bäuerlichen Betrieb hatten, wurde ich zur Musterung einberufen und vorgemerkt beim RAD (Reichsarbeitsdienst). Gottlob kam es nicht dazu, da mein Lehrer mich als Pflichtjahrmädchen haben wollte und nach einer Eingabe auch zugeteilt bekam.

Am 1. November 1942 trat ich beim Postamt St. Peter ein als „Fräulein vom Amt“. Jede zweite Nacht von 20 bis 8 Uhr hatte ich die Telefonvermittlung im Ort und auch die Ferngespräche zu verbinden. Es war schön dort zu arbeiten, bis die Front von Westen näher rückte. Auf dem Rückzug belegten unsere Soldaten einige Leitungen und fluchten oft, wenn sie nachts, nur mit einer Taschenlampe, wieder an den Telefonmasten hingen, um zusätzliche Leitungen anzuschließen. Zum Fernmeldeamt Freiburg hatte ich nur zwei mögliche Verbindungen, selbst diese waren wegen Fliegeralarm sehr oft blockiert.

Viele Soldaten wollten auch privat nach Hause telefonieren. Bis mein Dienst begann, lagen schon eine ganze Reihe Voranmeldungen da. Eine einzige Verbindung ist mir gelungen - mit der Nummer „Risa 578“, die mir heute noch in den Ohren liegt. Nur ein kurzes „Grüß Gott“ für das andere Ende der Leitung, und schon kam die Stimme: „Fassen Sie sich kurz, wir brauchen die Leitung“. Da im April 1945 keinerlei Durchkommen mehr war, war diese meine Arbeit zu Ende.

24.4.1945:

St. Peter wurde von den Franzosen eingenommen und in meinem Elternhaus das Wohnzimmer beschlagnahmt für zwei Marokkaner. Zu dieser Gruppe gehört auch der erste „Schwarze“, den ich in

natura sah. Ein riesengroßer Mann, der den jungen Mädchen, wie ich eines war, das Fürchten lehren konnte. Natürlich pöbelten mich die Kerls bei jeder Gelegenheit an, wovon kein Wort zu verstehen war, aber sie wussten auch, dass wir uns beschweren können, wenn uns einer etwas antun würde. Das war der Vorteil derer, die Soldaten im Quartier hatten.

Plünderungen gab es auch sehr viele, besonders wenn von St. Märgen die gefürchtete Truppe auftauchte. Beim Eintreffen der Franzosen gab es viel Knallerei, aber ernsthafte Schießerei konnte vermieden werden. Nachts weckten die Marokkaner mich öfter mit der Aufforderung „Du bügele Klamot und Turban, wir morgen Parade“. Es vergingen oft Stunden, bis alles so war, wie es die Vorschrift verlangte.



Einquartierte nordafrikanische Soldaten in St. Peter, darunter (rechts) auch der junge „Galusch“, der hier mit der Nichte von Rosina Metzger spielt, deren Vater 1940 gefallen ist.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ (I.48)

Es gab auch eine andere Seite. Ein sehr junger Marokkaner mit dem Namen „Galusch“, der bei uns im Quartier war, verehrte meine Mutter sehr, half ihr bei der Hausarbeit und weinte, als sie weiter mussten. Mit Händen und Füßen erzählte er von daheim, wie schwer es seine Mutter hat ohne ihre drei Söhne, die alle für die Franzosen kämpfen mussten. Das Heimweh nagte auch an denen - wie an unseren Soldaten auch.

Eines Tages kam ein ganzer Trupp Franzosen, die nicht im Ort Quartier hatten, verlangten von Haus zu Haus „Top Essen“ für zwölf Mann: „Bis in einer Stunde fertig, oder du kaputt“. O Gott, woher nehmen – sämtlich eingewecktes Fleisch vom zugeteilten Schwein, das für ein Jahr berechnet wurde, war nun weg, und wir hatten doch auch Hunger. Die Horde war zufrieden und somit unsere Angst gedämpft.

Rosina Metzger